

lich, leichte Einschnitte gemacht hat. Der Stein legt sich fest an, und saugt den Gift ein; man muß aber deren wenigstens zwey haben, um gleich den zwoyten auflegen zu können, wenn der erste vollgesogen ist, und abfällt. Dieser Stein scheint bloß durch seine absorbirende Eigenschaft zu wirken, unterdessen wäre es doch möglich, daß seine alkalische Theile auch einen Einfluß auf die Säure des Gifts haben können. Verschiedene indische Aerzte brauchen eine Wurzel, die in Europa unter dem Namen des Schlangenholzes bekannt ist; in der That hat ihre scheckige Rinde, eine Art von Gleichheit mit der Haut dieser Thiere. Ihr Inneres ist gewöhnlich weißlich, kompakt und bitter. Man stößt sie, und läßt sie in etwas Rack zergehen. Der Kranke trinkt den Saft ab, und den Saß legt man auf die Wunde. Diese Pflanze wirkt durch ihr volatilisches Salz, vielleicht thäten aber andre Kräuter eben den Dienst, denn der gute Erfolg ist nicht immer gewiß, selbst bey dem Biß der Hutschlangen nicht, die doch nicht unter die gefährlichsten gehören.

Man legt fast dieselbe Tugend gewissen Blättern bey, deren Kraft der Ichneumon kennen lehrte, indem er daran fressen, oder sich daran reiben soll, wenn er gebissen ist. Einige Personen nennen sie sogar Ichneumons-Blätter, allein ich glaube, daß diejenigen, welche ihnen zuerst diese Benennung gegeben haben, nur damit ausdrücken wollten, daß man bey dem Gebrauch dieser

fer